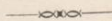
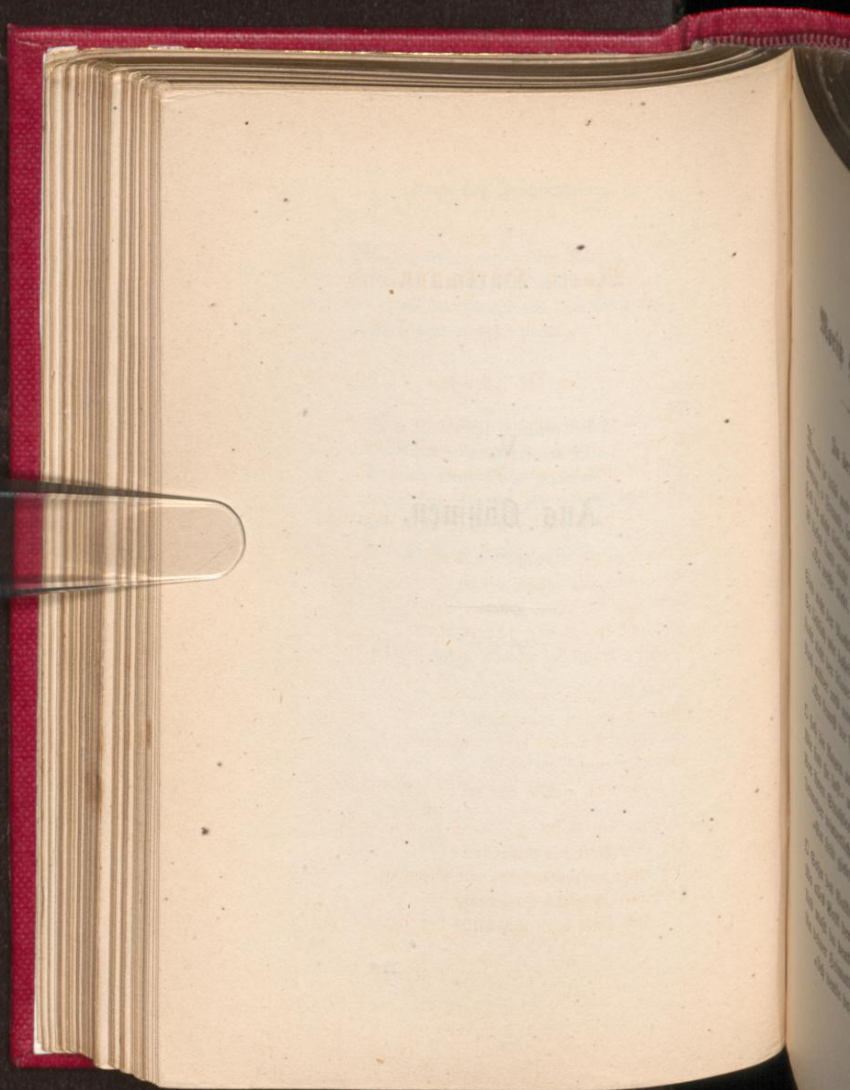


in Dendrotriletes.
feher keine Blaus
©äuter Nummer:
ersch mit dem Gebirg
bejammert.

re können nicht
es deinen Tod;
du es geüßel
Ist, die bei Götter
je vermisch
nflärt jährt.

V.
Aus Böhmen.





Moriz Hartmann.

In der Fremde.

Warum so trüb und so verschlossen?

Warum, o Freund, so ohne Muth?

Hast du nicht liebende Genossen?

Ist dieses Land nicht schön und gut?

„Du weisst nicht, wie die Fremde thut!“

Sind nicht der Nachtigallen Lieder

So lieblich wie daheim bei dir?

Lacht nicht der blaue Himmel nieder

Noch milder und noch schöner hier?

„Du kennst die Fremde nicht — wohl dir!“

O sieh die Augen uns'rer Frauen,

Wie sind sie lust- und liebevoll!

Vor ihren Strahlen muß zerthauen

Bedweder winterliche Groll.

„Ein Leid giebt's, das nie schwinben soll!“

O Sohn des Volks, wie kannst du trauern,

Wo alles Volk der Fessel frei?

Und mußt du denken nicht mit Schauern

An deiner Heimath Sklaverei?

„Ich denke dran und bleib' ihr treu.“

Märchenglaube.

Ich war ein Kind und lag am See
 Und blickte in die blaue Tiefe
 Und lauschte, ob die Wassersee
 Nicht liebend meinen Namen rief.

Bei ihrem Ruf mit Todeslust
 Wär' ich zu seligem Verderben
 Gesunken gern an ihre Brust,
 Und hätt' ich müssen elend sterben.

Sie aber schwieg, und Schmerzbewegt
 Und grollend bin ich heimgeschlichen;
 Mein Glaube, den ich lang gehegt,
 Mein Märchenglaube war verblichen.

Und kindisch war ich, als ich fromm
 Geblickt in deines Auges Tiefe,
 Ob nicht die Liebe: „Komm, o komm!“
 Aus seinem dunkeln Grunde rief.

Mit Liebeslust, mit Todeslust
 Wär' ich zu seligem Verderben
 Gesunken gern an deine Brust —
 O Gott, es wär' ein süßes Sterben!

Dein Aug' ist dunkel, wie der See,
 Und deine Kälte mußte rauben
 Zu meinem unnennbaren Weh
 Mir noch den letzten, liebsten Glauben.



Gewisse Worte.

O Worte giebt's, die nie verhallen!
 Sie sind wie Steinchen, die gefallen
 In einen Brunnen schwarz und tief,
 Und die von Kant' zu Kante springen
 Und stets von neuem aufwärts klingen,
 Wenn scheinbar längst ihr Ton entschlopf.

Es sind die Worte, die sich senken
 In unsers Herzens tiefen Schacht:
 Aus der Vergeffenheiten Nacht
 Klingt ewig neu ihr Angebenken.

Ich lehrte heim nach langen Jahren;
 Des Lebens Wucht hatt' ich erfahren,
 Gekostet auch des Lebens Freude:
 Mit meiner Jugend zahl' ich beide.

Die Mutter hielt mich lang' umfangen,
 Und als die erste Luft gestillt,
 Sprach sie mit Tönen, traurig-mild:
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

O Gott, wie blaß sind deine Wangen!
 Es glückt mir nicht, aus meinem Herzen
 Die Mutterworte auszumetzen,
 Ob Jahre drüber hingegangen.

Ob nun in Freude, ob in Leide
 Der Wangen Frühling von mir scheidet,
 Die Worte sind mein treu Geleite.
 Ich höre stets an meiner Seite
 In Tönen, traurigen und bangen:
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Und sitz' ich Nachts allein und schaue
 Mit falt'ger Stirne, küß'rer Braue
 Tief zu des Bechers gold'nem Grunde,
 Ist mir, als ob aus trennem Munde
 Heraus die Klage Worte klangen:
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

Fürwahr, ich glaube, wenn ich liege
 Einst auf der schwarzen Todtenwiege,
 Wo mich kein Menschenlaut mag stören,
 Ich werde noch die stillen, bangen
 Und vorwurfsvollen Worte hören:
 O Gott, wie blaß sind deine Wangen!

~~~~~  
 Erster Schnee.

Erster Schnee liegt auf den Bäumen,  
 Die noch jüngst so grün belaubt —  
 Erstes Weh liegt auf den Träumen,  
 Die noch jüngst an Glück geglaubt.

Erster Schnee ist bald verschwunden,  
 Wenn darauf die Sonne weist —  
 Erstes Weh schlägt tief're Wunden,  
 Die kein Freudenstrahl mehr heilt.

~~~~~

Dann will ich singen.

Was pocht an mein Fenster?
 Was streckt herein die Hände?
 Es ist mein Freund, der Frühling,
 Er will die alte Spende.

O daß ich dich verstehe!
 Du willst die alten Lieder;
 Wie ich dir einst gesungen,
 Soll ich dir singen wieder.

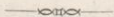
Damit ist's aus, du Holber,
 Gar Vieles ist geschehen,
 Gar viel hat sich verändert,
 Seit wir uns nicht gesehen.

Gieb mir die Liebe wieder,
 Die ich seitdem verloren,
 Und führe mich zurücke
 Zu meiner Heimath Thoren.

Moriz Hartmann.

Dann will ich jubelnd singen,
O Lenz, zu deinem Preise,
Bis alle Knospen springen
Und schmelzen alle Eise.

Dann will als Fahnenträger
Ich vor dir ziehn mit Sange,
Und jubeln soll die Erde
Bei deinem Heldengange.



Alfred Meißner.

Zurechtweisung.

Und glaubst du nicht, daß sie sind selig droben?
Sprachst du und blicktest nach dem schönsten Sterne.
Du wolltest sagen: Dort in jener Ferne,
Dort wohnt das Glück und muß der Sturm vertoben.

Ich aber sprach: Erhalt' dein Aug' gehoben
Aufs eigne Herz und mach' es stark und lerne:
Nichts ändern kann der Ort an unserm Kerne,
Und wie wir hier sind, wären wir auch oben.

Auch diese arme Welt, im Luftmeer hangend,
Sie ist, von jenem Sterne aus gesehen,
Ein lichter Ball, im hellen Golblight prangend.

Und brechen schwache Herzen dort, so spähen
Sie auf nach uns, und zu uns her verlangend
Aufseufzen sie: Dort müssen Selge gehen!

Wunsch.

O könnte doch an deinen Blicken,
 Der Welt entrückt und ungesehn,
 Des Dichters Seele in Entzücken
 Wie ein Phantom der Nacht vergehn!

Und könnt' dies Herz mit seinen Gluthen,
 Mit seiner Qual und seinem Wahn
 Sich still und heiß in dir verbluten,
 Wie dort die Sonn' im Decan!



Die Sterne.

Die Nacht ist lau, die Nacht ist lind,
 Der Wind bringt Grüße aus der Ferne —
 Du sitzt stumm, mein schönes Kind,
 Und blickst hinan und zählst die Sterne.

O sprich ein Wort: Was deutet dein
 Verklärter Blick aus jenen Sphären?
 Glaubst du, wie ich, es muß dies Sein
 Noch jenseits dieser Erde wahren?

Glaubst du, ein Volk von Sel'gen singt
 Auf jenen Sternen Jubellieder?
 Sind's schöne Engel, leichtbeschwingt?
 Und du, von welchem stiegst du nieder?

Vom schönsten! Kühn ruf' ich das Wort!
 Doch wie die Flur auch grün und golden,
 Es suchen Augen dich noch dort
 Und denken deiner noch, der Holden.

Wie schön auch dort die Blumen blühen,
 Es muß doch den verklärten Seelen
 Zu vollem Glück noch das Glühen,
 Geliebte, deiner Augen fehlen!

Drum wende, wende ab den Blick
 Vom Heimathland, das dich geboren,
 Aus Furcht, man riefte dich zurück,
 Dich Engel, den man dort verloren.

Mein Schicksal ist bei dir, mein Kind,
 Dein Leben ist noch nicht gemessen,
 Mag dich der Himmel, mild gesinnt,
 Noch eine Zeit lang hier vergessen!

Einsamkeit.

Daß ich dein auf ewig bliebe,
 Tiefes, felsumschloss'nes Thal,
 Traurig-schön wie uns'rer Liebe
 Tiefe, hoffnungsvolle Dual!

Tannen schauern an den Wänden,
 In der Schlucht der Bergstrom tobt,
 Winkt als wie mit weißen Händen:
 Komm, o komm und trinke Trost!

Und ich schleiche um die Föhren,
 Horche auf der Wasser Gang,
 Glaube immer noch zu hören
 Deinen schmerzlichen Gesang.

Jenes Lieb voll Qual und Beben,
 Das die Seele mir umspann,
 Von dem Herzen, das nicht leben,
 Ach, und doch nicht sterben kann!

Kausche fort, du wild Gewässer,
 Ueberschrei' des Herzens Noth —
 Nie geboren wäre besser,
 All mein Sehnen ist der Tod!



Abend am Meere.

O Meer im Abendstrahl,
 An deiner stillen Fluth
 Fühl' ich nach langer Qual
 Mich wieder fromm und gut.

Das heiße Herz vergift,
 Woran sich's müd' gekämpft,
 Und jeder Wehruf ist
 Zu Melodie gekämpft.

Kaum, daß ein leises Weh
 Durchgleitet das Gemüth,
 Wie, durch die stumme See
 Ein weißes Segel zieht.

